

Neuerscheinungen

Fragen der Zeit

Friedrich List und die deutsche Einheit (1789—1846). (Der Deutschenspiegel. Schriften zur Erkenntnis und Erneuerung. B. 22), von Friedrich Lenz, Stuttgart 1946. Deutsche Verlagsanstalt. 8° 199 S.

Die vorliegende Sonderveröffentlichung ehrt die 100. Wiederkehr des Todestages (30. 11. 1946) von List. Der Verfasser schreibt als Mitbegründer der Friedrich List-Gesellschaft, Mitherausgeber der Gesamtwerte Lists und Forscher im Erbe von List. Die Absicht der Schrift ist aktuell. Der totale Zusammenbruch unseres Staates drängt zur Besinnung, besonders über die beiden entscheidenden letzten Jahrhunderte. Für den Verfasser ist List (neben Karl Marx) der repräsentativste Volkswirt des 19. Jahrhunderts und darum für die Erklärung dieser Zeit unentbehrlich. Im Gegensatz zu Marx will List eine harmonische politisch-geschichtliche Entwicklung der gesellschaftlichen Kräfte und zwar (wieder im Gegensatz zu Marx) im nationalen Raume. Schrifttum, Wort und Aktion gehen immer auf das Eine, „daß die Deutschen zu einer Nation werden“. Diese Einheit versteht List erstlich als „politisch-ökonomische Nationaleinheit der Deutschen“. Daraus erklärt sich, daß List überall dort zu finden ist, wo es um wirtschaftliche und soziale Einheit des deutschen Volkes geht. Die unruhigen politischen und wirtschaftlichen Zeiten des sog. Vormärz (1815—1848) erlebt List nicht nur; sondern er durchleidet sie. List ist in London, Paris, Wien und New York. Er schreibt national-ökonomische Werke in englischer, französischer und deutscher Sprache. Was diesen „kosmopolitischen“ Mann treibt, ist aber doch Deutschland, „das im Hintergrund aller meiner Pläne liegt“. — List will ein großes Deutschland, eine große deutsche Wirtschaftseinheit „von den Niederlanden bis zur Donau hinab“; er neigt als Süddeutscher (Schwabe) zur großdeutschen Lösung, aber er schwankt angesichts der Ohnmacht Oesterreichs und der Stärke Preußens hin und her.

Zwei Einsichten ragen in die unmittelbare Gegenwart hinein: List glaubt nicht an das „kommunistische Schreckgespenst“ mit seiner weltumstürzenden Dialektik. Was noch mehr interessiert: „Die Prosperität unter unseren niederen Klassen ist eins mit der industriellen Prosperität.“ Diese Einsicht habe er in Nordamerika gewonnen. Schärfer kann sich sein Gegensatz zu Marx und dessen sozialistischer Bewegung nicht kundtun. — Kosmopolitik hat List in großem Stile getrieben. Seine Prognosen, insbesondere über England, Rußland und Nordamerika, sind heute Wirklichkeit. Sein tragisches Ende (Selbstmord) hat das Scheitern seiner deutsch-englischen Bündnispläne zum unmittelbaren Anlaß. Noch ein Letztes rührt unmittelbar an unsere seelische Situation von heute, nämlich das Wort von List: „Ich bin ein Tor, zwanzig Jahre lang an Deutschland zu glauben.“ Ein gleiches Bekenntnis möchten heute nicht We-

nige ablegen. Dürfen sie es? — Das Buch ist von einem Kenner geschrieben. Wenn sich die Gedanken auch nicht selten überschneiden und so Uebersicht und Zusammenhang erschweren, so eröffnen sich doch unmittelbare Einsichten für unsere heutige politische Lage. Der Haupttitel „Der Deutschenspiegel“ ließe die schärfere Herausstellung der *weltanschaulichen* Züge Lists und seiner Zeit (in einer ev. Neuauflage) wünschen.

Fulda.

Breitenstein.

Humanität und Christentum. Von Gottlieb Söhngen, Essen
1946. A. Wibbelt. 8° 79 S.

Die Schrift enthält im wesentlichen einen Vortrag über eine zeitgemäße Frage. Nach den Jahren der Unmenschlichkeit setzt die Besinnung auf die wahre Menschlichkeit wieder ein. Hier wird an Hand reicher Zitate das Bild der „edlen Menschlichkeit“ gezeichnet, wie sie als Schöpfung des griechischen Geistes entstanden ist (Logos, Eros, Philia), durch die christliche Agape Vertiefung und Verklärung gewonnen hat, um besondere Formen der Auseinandersetzung in der Aufklärungsphilosophie (reine Menschlichkeit) wie in dem Widerspruch zum Kreuz (Kelsos u. Julian, Nietzsche und Stefan George) zu erfahren. — Die Schrift führt in leicht faßlicher und formschöner Weise in die Gedanken der abendländischen Humanitas ein. G. S.

Naturphilosophie

Der Selbstaufbau der Natur. Entelechien und Energien. Von Hedwig Conrad-Martius, Hamburg o. J. (1944). H. Goverts. 8° 434 S.

Dieses Werk bedeutet einen großen Schritt voran in der philosophischen Durchforschung des Lebensgeheimnisses. Der Kern des Buches ist die begriffliche Durchdringung der lebendigen Morphogenese an Hand der Ergebnisse der entwicklungsphysiologischen Versuche von Hans Spemann, wie er sie in seinen zusammenfassenden Beiträgen („Experimentelle Beiträge zu einer Theorie der Entwicklung“ Berlin 1936) veröffentlicht hat. In sauberen bohrenden Analysen werden diese Versuchsergebnisse durchgegangen und die Begriffe mit sicherer Hand entwirrt. Diese positive Leistung kann man voll bejahen, wie wir es in dem vorstehenden Aufsatz getan haben.

Leider aber kann nicht alles Gebotene in der gleichen Weise bejaht werden. Um eine Metaphysik des Lebens, wie sie hier begonnen wird, in der rechten Weise vollenden zu können, müssen noch kritische Ausstellungen gemacht werden. Schon beim Lesen der ersten Zeile des Buches muß der Kenner der Geschichte der Entwicklungsmechanik ein kritisches Nein an den Rand schreiben. Es heißt da, die beiden berühmten Versuche von Roux und Driesch an lebendigen Tierkeimen seien „ganz unabhängig voneinander“ ausgeführt worden. Das ist historisch unrichtig. Driesch hat als Schüler Haeckels die Schriften des Widerparts Roux studiert und ist eben dadurch angeregt worden, die Versuchsergebnisse Roux nachzuprüfen. Belanglos scheint zunächst eine solche historische Einzelheit. Aber sie ist Symptom für die schwache Seite, die sich immer wieder im Buche zeigt: die ungenügende Kenntnis der Problem-Geschichte. Es mangelt an der Kenntnis der Geschichte der experimentellen Entwicklungsforschung. Die Folge ist, daß der Sinn mancher Begriffe sich verschiebt (Epigenesis und Evolution!). Das große zusammenfassende Standard-Werk dieses neuen Zweiges der Biologie, das die Ergebnisse der ersten vier Jahrzehnte der Experimentalzoologie meisterhaft zusammenfaßt, Bernhard Dürkens „Lehrbuch der experimentellen Zoologie“ 2. Aufl. 1928 ist nicht erwähnt.

Der Mangel ungenügender Kenntnis der Problemgeschichte und infolgedessen irriger Beurteilung gilt auch für die vorgetragene Auffassung von der aristotelischen Lehre vom Leben. Gredt steht hier für Scholastik schlechthin. Die Folge ist, daß Aristoteles eine „ontologische“ Lebensklärung zugeschrieben wird, die mit der „psychologistischen Pseudo-Lösung“ des modernen Philosophierens nichts zu tun habe. Aber nach dem wirklichen Aristoteles ist gerade die Seele als Prinzip der Selbstbewegung zugleich Prinzip alles Lebens sowohl bei Pflanzen wie bei Tieren und Menschen. Aristoteles hat der Scholastik auch nicht einfach eine fertige Lösung der Universalienfrage hinterlassen; sie mußte durch einen langen historischen Gang dialektischer Klärung hindurchgeführt werden. Die damit in der Scholastik gewonnene Kritik darf nicht als ungeschehen beiseite geschoben werden. Vor allem gilt das für die Frage nach der Individuation des Allgemeinen (Vgl. dazu etwa P. Descoqs, *Essai critique sur l'hylémorphisme* u. *Etudes critiques*). Erst die Einbeziehung dieser Kritik schafft einen ausreichenden Baugrund für eine Metaphysik des Lebens.

Ein paar Kleinigkeiten: S. 71 muß es heißen *proté hyle* statt *proté hylé*. S. 132 Z. 10 Wassermolchkiemen statt Kammolchkiemen; präsumptiv statt präsuntiv (*passim*).

Diese Ausstellungen sollen die überragende Bedeutung, die in der philosophischen Durchdringung der Morphogenese liegt, nicht mindern. G. S.

Psychologie

La psychologie expérimentale en Italie. École de Milan.

Par A. Manoil. Bibliothèque de Philosophie Contemporaine.

Librairie F. Alcan. Paris 1938. 8°. VIII und 489 S. und

16 graphische Beilagen.

Unter den psychologischen Instituten Italiens (in Turin, Rom, Padua, Florenz, Neapel) nimmt die Schule von Mailand unter ihrem tatkräftigen Gründer und Organisator, dem Rektor der katholischen Universität von Mailand, Sr. Excell. P. Agostino Gemelli O.F.M. eine hervorragende Stellung ein. Vorliegender Band gibt einen guten Ueberblick über die weitgreifenden Arbeiten Gemellis und seines Mitarbeiterstabs. In einem ersten Teil werden solche Veröffentlichungen bekannt gemacht, die G. vor der Gründung der katholischen Universität (1922) unternommen hatte. Schon hier zeigt sich das großangelegte Programm, das später erweitert und vertieft werden konnte. In diese Zeit fallen die Versuche über die Natur unserer Gefühle, Tastempfindungen, das Beziehungserfassen, die Intelligenz von Tieren und die Berufseignung von Fliegern. Im zweiten Teil sehen wir G. und seine Schule besonders mit den Problemen der Wahrnehmung der Sprache, der Auswahl von Fliegern und der Prüfung der Leistungsfähigkeit von Industriearbeitern beschäftigt.

Von besonderer Bedeutung scheinen uns die zahlreichen Arbeiten über die Wahrnehmungen zu sein. Hier hat sich die *scuola milanese* besonders mit den Ergebnissen der deutschen Gestaltpsychologie (Köhler, Wertheimer, Koffka) auseinandergesetzt (vgl. auch darüber das zweibändige Werk von C. Fabro, *La fenomenologi della percezione und Percezione e Pensiero*. Milano 1941/42). Während die Berliner Schule in der Wahrnehmung einen originär seelischen Vorgang sah, der sich unmittelbar einstellt und auf keine einfacheren seelischen Funktionen zurückgeführt werden kann (Empfindungen), glaubt G. und seine Schule, in der W. eine ganze Reihe von Stadien unterscheiden zu können. Ihre wichtigsten sind: die Phase der Gegenwart, der Erscheinung der Gestalt, der Sinngebung, der Namen-

gebung. Die Etappen lassen sich freilich nicht streng voneinander trennen. Sie greifen ineinander über und bilden ein organisches Ganzes. Trotzdem lassen sie sich phänomenologisch voneinander abheben und beschreiben. Eine entscheidende Rolle spielt die Phase der Sinnggebung. Sie ist intellektueller (unsinnlicher) Natur und verbindet das Subjekt mit dem Objekt. Dadurch bekommt die Wahrnehmung einen finalen Charakter, der den biologischen und psycho-physiologischen Erfordernissen der menschlichen Person entspricht. So erreicht die W. in der Sinnggebung ihre Höhe. Ohne Sinn wäre sie noch dumpf und ungliedert. Freilich ist die Sinnggebung bei der W. nicht eigentlich eine Zutat von außen, sondern die Sinnesdaten und die Sinnggebung bilden ein lebendiges Ganzes, das in seiner konkreten Gestalt ein Abbild des sinnerfüllten Objekts ist.

Man merkt, daß die streng experimentellen Untersuchungen G.s und seiner Schule von einer bestimmten philosophischen Einstellung her geleitet sind. In ihnen lebt das Erbe eines offenen Aristotelismus und Thomismus weiter. Die Mailänder Schule gehört ja zu den Exponenten des Neuthomismus in Italien. Dadurch erhalten die einzelnen Forschungsergebnisse ihre feste philosophische Deutung und Einordnung, wie auch andererseits alte Anschauungen durch neue Ergebnisse der Erfahrung bestätigt werden. Beides greift ineinander über und zeigt, daß eine aufgeschlossene Scholastik sehr wohl mit moderner Wissenschaft sich verbinden läßt; wie auch umgekehrt der intuitus metaphysicus den empirischen Forscher zu neuen Aufgaben antreibt. Wir begrüßen es, daß G. bewußt sich an einer durch Jahrhunderte bewährten Metaphysik anschließt und von hier die Brücken zur modernen Wissenschaft schlägt. Wir wünschen ihm und seinem Werk, das auch unter den Kriegswirren zu leiden hatte und die Spuren der Verwüstung zeigt, eine fruchtbare Fortsetzung seiner Tätigkeit.

Fuldä.

P. Timotheus Barth O.F.M.

Religionspsychologie

Grundzüge der Religionspsychologie. Von Wolfgang Trillhaas, München 1946. Chr. Kaiser. 8^o 168 S.

Die vorgelegte Studie ist „aus Beobachtungen einer zwanzigjährigen Arbeit in der Seelsorge erwachsen, aus den Erfahrungen im Umgang mit Menschen sowie aus den Erfordernissen, die sich beim akademischen Unterricht ergeben haben: den wirklichen Menschen und sein religiöses Leben unbefangen zu sehen, in der Theorie, mit Hilfe von Theorien, aber, wenn nötig, auch unabhängig von vorliegenden Theorien“ (Vorwort). So geht es dem Verfasser nicht zu nächst um Literaturbearbeitung, sondern um Verständnis des Lebens. Das religiöse Leben, seine Gestalt und seine Gesetze will es erkundigen. Im anregenden Plauderton handelt der Verfasser 1. von Vorfragen, 2. von der religiösen Anlage, 3. von Problemen des Glaubens und des Zweifels, 4. vom Gebet, 5. vom Gewissen, 6. über Selbstständigkeit und Unselbstständigkeit des religiösen Lebens, 7. von der Beziehung der Geschlechter zur Religion, 8. von den Lebensaltern, 9. von kranker Religiosität, 10. von Religionsverfall. Im allgemeinen kann man seinen Ausführungen zustimmen, zum Teil sind sie überzeugend vorgetragen. An einzelnen Stellen freilich ist manches leicht obenhin gesagt und anderswo Tieferes über den gleichen Gegenstand zu finden. Da und dort ist auch ein Widerspruch anzumelden; so ist das, was S. 22 über die romantischen Konversionen gesagt wird, oberflächlich und falsch. Schopenhauers Pessimismus ist kein christliches Urerlebnis (S. 79—82). Hier wären klarere Scheidungen am Platze. Im Ganzen aber entwirft er ein mit Wohlwollen und Verständnis geschriebenes Bild vom Zustand des gegenwärtigen religiö-

sen und kirchlichen Lebens, zunächst in der protestantischen Kirche. Auch für die primitiven Züge der Volksfrömmigkeit, die der Läuterung und Erziehung bedürfen, hat der Verfasser Verständnis. So erfüllt die Studie immerhin ihr Ziel, dabei „behilflich zu sein, das religiöse Leben bei den uns umgebenden Menschen zu verstehen und auf seinen Sinn zu achten“ (Vorwort). G. S.

Das verborgene Antlitz. Eine Studie über Therese von Lisieux
 Von Ida Friederike Görres. Freiburg i. Br. 1946. Herder. 8° 525 S.

Ein außergewöhnliches Buch, das alle Kummerformen religiösen Lebens, denen sonst die Religionspsychologie mühsam tappend nachgeht, weit hinter sich läßt und uns den Blick öffnet in das Werden einer heroischen Seele. Das Gesicht dieser Heiligen war freilich dem Gebildeten von heute zum quälenden Rätsel geworden, ein verborgenes Antlitz, das so viele Schleier vor unseren Blicken verhüllten: „der billig vergoldete des süßen Kitsches, der dichte maskenhafte eines vergangenen Heiligenideals, der verzeichnende einer allzu eng familienhaft gebundenen Stilisierung — nicht zuletzt der leuchtende ihres eigenen tiefen, entschlossenen, wundersamen Schweigens, den keine menschliche Bemühung ganz zu liften vermag“ (VII). Mit souveräner Beherrschung des historischen Materiales, unter Verwertung sorgsamer psychologischer auch psychiatrischer Zergliederung, darüber hinaus aber mit dem feinen Fingerspitzengefühl reifer Lebenserfahrung, die durch Einbeziehung des in Aszese und Mystik gebotenen Seelenverständnisses eine höhere Stufe erreicht, wird alle unechte Glorifizierung abgetragen und das echt Menschliche zum Vorschein gebracht. Damit wird dieses Heiligenleben erst dem Menschen der Gegenwart erschlossen; damit aber auch zugleich ein neuer Anfang in der Religionspsychologie gesetzt. Denn — wie ich schon früher betont habe — darf das psychologische Verständnis der Religion nicht von der Zergliederung der durchschnittlichen Kummerformen ausgehen, sondern es muß dort ansetzen, wo es zu voller Ausgestaltung kommt; erst von da werden auch, die Kummerformen recht verständlich. Wer sich dem Buche hingibt, verfolgt wirklich „mit herzklopfendem Staunen, mit Bewunderung und mit Erschütterung Theresens kurzes Werden und Reifen bis zur Vollendung . . . Keine strahlende Geistgestalt, kein jugendliches Genie begegnet uns, sondern ein Kleinstadtmädchen aus recht spießigen Verhältnissen, mit allen Beschränkungen solchen Ursprungs, von sehr genügsamer Bildung, unzulänglichem Geschmack, mit besonderen Belastungen der Natur und mancherlei Entwicklungshemmungen. Und gerade dieses Zusammentreffen hat uns Unvergeßliches zu sagen über die wesentliche Armut menschlicher Existenz und über die nicht zu umgehende Aufgabe der Selbstbescheidung; vor allem aber darüber, wie nicht der Mensch, sondern Gott mit aller kreatürlichen Unzulänglichkeit fertig wird“ (500 f).

Es steht zu hoffen, daß dieses Werk, das der Mystik eines Joseph Görres würdig ist, Antrieb wird, das noch unbestellte Gebiet der Hagiographie religionspsychologisch zu durchforschen. G. S.

Heiligkeit und Gesundheit. Ein Vortrag. Von Josef Goldbrunner. Freiburg i. Br. 1946. Herder. kl. 8° 62 S.

In diesem Vortrage werden die Erkenntnisse der Tiefenpsychologie für ein gesundes geistliches Leben fruchtbar gemacht. Dadurch, daß das Vollkommenheitsideal des Heiligen rein abstrakt ohne Beziehung auf die eigene menschliche Natur, die ihren naturhaften Wachstumsgesetzen unterliegt, gefaßt wird, kommt es zu seelischen Erkrankungen, die nur dadurch geheilt werden können, daß der nach

Vollkommenheit Strebende sich seinem eigenen Wesen anvertraut, die irrationalen Kräfte in sich zur Befreiung und Veredlung bringt. Im ersten Teil des Vortrages wird gehandelt von den Bedingungen für ein gesundes geistliches Leben (Drei Thesen; Der Leib im Heiligkeitsstreben; Die Seele im Heiligkeitsstreben), im zweiten von den drei göttlichen Tugenden und ihren Auswirkungen auf die Gesundheit (Die Angst und die Tugend des Glaubens; Seelische Reifung und die Tugend der Hoffnung; Das Liebesleben des Menschen und die Tugend der Liebe). — Die gehaltvolle Schrift verdient Anerkennung.
G. S.

Unsere Mitarbeiter

Gustav Ermecke, geboren am 28. Febr. 1907 zu Dortmund-Hörde.

Aloys Kirchner, geb. am 9. Juni 1880 zu Breitenbach, Krs. Worbis.

Georg Siegmund, geboren am 25. Juni 1903 in Raumnitz, Krs. Glatz.

Arnold Wilmsen, geboren am 3. August 1901 in Duisburg.

Paul Keseling, geboren am 30. November 1892 zu Duderstadt (Eichsfeld), Oberstudiendirektor in Lingen/Ems.

Berichtigung.

Durch ein Versehen ist die Berichtigung folgender Fehler im letzten Heft unterblieben:

S. 11 letzte Zeile: und (statt nud)

S. 12 Zeile 13 v. u.: 16. April 1941 (statt 14. April)

S. 13 Zeile 14 v. o.: Curt Herbst (statt Carl Herbst)

S. 19 Zeile 7 v. u.: ist ausgefallen: Hans Driesch für Architektur; es gab eigentlich nichts, wofür er nicht

S. 20 Zeile 16 v. u.: 21 Jahre als Philosoph (statt Ordinarius der Philosophie)

S. 32 Zeile 2 v. o.: menschlichen (statt menschlischen)

S. 33 Zeile 6 v. o.: und (statt ud)

S. 34 Zeile 6 v. o.: zu streichen

S. 41 Zeile 6 v. o.: Struktur (statt Skruktur)

S. 44 Zeile 1 v. u.: Regenbogenhaut (statt Rgenbogenhaut)

S. 116 Zeile 16 v. u.: Jahrhunderts (statt Jahrhunderts)

S. 117 Zeile 15 v. o.: Habilitationsversuch (statt Habilitationsversuch)

S. 117 Zeile 2 v. u.: Auflage (statt Anlage)